

Wir sind eingeladen und berufen, ‚neue Schöpfung‘ zu werden, also über die Gesetzmäßigkeiten der Natur hinauszuwachsen. Ich habe am letzten Sonntag einige dieser Gesetzmäßigkeiten genannt: Sterblichkeit, Fortpflanzung, Verteidigung des Reviers, Sammeln, um genießen zu können.

Jeder, der durchschaut, was die Natur mit ihm machen will, wird sagen: Ein bisschen mehr möchte ich schon sein. Das ist nicht menschenwürdig: um jeden Preis ums (ein langes) Leben kämpfen; kämpfen, dass mir niemand meinen Platz streitig macht; Kinder in die Welt setzen und für den Fortbestand der Rasse sorgen; arbeiten, damit ich mir etwas leisten kann: Das allein kann's nicht sein!“ Man würde meinen, dass jeder Mensch mehr will als das, aber erstaunlicherweise scheinen viele Menschen auf diesem Entwicklungsstand zufrieden zu sein.

Viele sind es Gott sei Dank nicht; sie möchten mehr aus sich herausholen, sie bemerken, dass sie zu mehr fähig und zu mehr bestimmt sind. Sie besteigen die nächste Stufe der Entwicklung: die Kultur. Das ist die geistige Durchformung und Gestaltung der Natur: durch Bildung, Forschung, Wissenschaft, Entwicklung. Dazu gehört aber auch der große Bereich der Kunst in ihren vielen wunderbaren Entfaltungen: Musik, bildende Kunst, Malerei In all dem übersteigt der Mensch sich selbst als reine Kreatur; indem er kreativ wird, wird er selbst zum Gestalter und zum Schöpfer.

Aber auch dies ist noch nicht die höchste Stufe der Entwicklung, zu der der Mensch fähig und berufen ist. Denn: Auch wenn man von den Werken von Rembrandt oder Mozart sagt: „Sie haben Unsterbliches geschaffen!“, so sind sie es doch nicht. Ihre Werke werden vergehen, nicht jedoch das, was in ihnen ist, wenn es drinnen ist: die Liebe. Mit ihr erreicht der Mensch die höchste Stufe seiner Berufung: nach der Natur und der Kultur der Kult: die Erfahrung, die Anbetung der ewigen Liebe. Von ihr sagt uns unsere Intuition, aber auch der Glaube, dass sie empfangen werden muss.

Die ewige Liebe hebt und fördert den Menschen aus seiner Geschöpflichkeit heraus und schenkt ihm das Letzte: die Unsterblichkeit. Wenn er diese Stufe erreicht, dann ist er der neue Mensch, die neue Schöpfung, als die er zwar auch noch immer unter den Gesetzen der Natur durch muss, durch die er aber von ihnen nicht mehr beherrscht und vernichtet wird.

Ich habe gesagt: Kult: Anbetung der wahren Liebe. Erkenntnis der Liebe Gottes; Staunen; Empfangen. Das ist die Logik, warum uns auf dem Weg zum Osterfest diese Texte vorgesetzt werden: Sie handeln von der großen Liebe, die über das normale Maß, aber das, was gerecht ist, hinausgeht: am letzten Sonntag im Gleichnis vom barmherzigen Vater, der dem jüngeren Sohn die unverdiente Liebe schenkt; heute in der Geschichte von der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin.

Das irdische Gesetz – und auch das Gesetz des Moses hat man dazu gemacht – ist (meistens jedenfalls) imstande, den Menschen in Schach zu halten und fürs Zusammenleben eine gewisse Ordnung aufrecht zu erhalten, aber es ist nicht imstande, den Menschen zu „erheben“, zu „befreien“. Es schafft höchstens einen Status quo. Erst die Erkenntnis der großen Liebe befähigt ihn, darüber hinaus zu wachsen, weil sie ihn auch in seiner Erbärmlichkeit auffängt und ihm noch eine Chance gibt, sich weiter zu entwickeln. Das irdische Gesetz ist dazu nur sehr begrenzt imstande, auch ohne Todesstrafe und auch, wenn man um einen humanen Strafvollzug bemüht ist.

Ich versuche immer wieder, den Bogen auf Ostern hin zu spannen: Dort feiern wir den neuen Menschen, der in Jesus auf perfekte Weise erschienen ist. In der Osternacht werden wir im Taufversprechen bekennen, dass wir die Berufung zum neuen Menschen bejahen und auf ihn hinwachsen wollen. Wir bekennen auch, dass wir das nicht aus uns selbst heraus können, sondern nur aus der Liebe, die alle Maße übersteigt. Auch wenn wir großartige Erfindungen machen und wunderbare Werke schaffen, unsterblich machen sie uns nicht, das kann uns nur geschenkt werden.

In der Anbetung dieser Liebe erkennen viele ihre Schwächen, ihre Grenzen und ihre Erbärmlichkeit, und suchen – wo und wie auch immer – das Wort: „Auch ich verurteile dich nicht. Du bist in der Liebe. Geh hin und sündige nicht mehr.“

Pfr. Arnold Faurle